

Dr. Edeltraud Hanappi-Egger

Fliessende Grenzen: Über den Zusammenhang zwischen Präsenz im virtuellen Raum und (realem) politischen Handeln von Frauen

Abstract

Fliessende Grenzen¹.

Schlechthin wird Internet mit einer Demokratisierung der Gesellschaft gleichgesetzt. Die Möglichkeit, Informationen abzurufen, selbst Informationen anzubieten, sich an Diskussionen zu beteiligen, PolitikerInnen zu kontaktieren, frauengerechte Informationen zusammenzustellen und Aktionen zu organisieren, führe zu einer stärkeren Einbeziehung der Frauen in politische Entscheidungs- und Gestaltungsräume. Es wird also eine Implikation des virtuellen (Internet) Raumes auf einen realpolitischen suggeriert, oder kommt es zu einer Verlagerung des realen politischen Raumes in einen virtuellen (Schein-) Raum.

Dieser Artikel handelt von den fließenden Grenzen vom virtuellen zum realen Raum und vice versa.

¹ Fliessende Grenzen war der Titel des 26. Kongresses von Frauen in Naturwissenschaft und Technik 2000 in Hamburg, der aber auch besonders passend für den folgenden Artikel erscheint.

Einleitung

Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien beleben neuerlich die Diskussion, warum sich Frauen nur sehr zögernd im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich etablieren, insbesondere weil – so die landläufige Meinung – gerade diese Branche aufgrund ihres Fachkraftmangels besonders an der Qualifizierung von Frauen interessiert ist. Wenngleich die empirischen Befunde zeigen, dass in der Tat Frauen zwar als Anwenderinnen sehr aktiv, als Entwicklerinnen oder Fachfrauen aber nur sehr spärlich anzutreffen sind, stellt sich doch die Frage, ob die zunehmende Verbreitung des Internets eine gesellschaftliche Positionsänderung von Frauen impliziert. Zwar sind zur Zeit noch immer wesentlich mehr Männer im „Netz“, die Tendenz des Frauenanteils ist aber stetig steigend.

Darüber hinaus verspricht der Einzug des Internets in nahezu allen Lebensbereichen (Konsum - eCommerce, Medizin - Telemedizin, Qualifizierung - eLearning, Arbeit - Telearbeit, ...) generell auch eine stärkere Präsenz von Frauen im virtuellen Raum. Auch in diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob dieser Einzug des Internets und die damit verbundenen Möglichkeiten der sozialen Interaktion zu einem Machtzuwachs für Frauen in der realen Welt führt.

Vorab muss allerdings festgehalten werden, dass die Feststellung der Präsenz von Frauen im Internet auf prozentuellen Ebene noch keinen Aufschluss über die tatsächlichen Möglichkeiten der Eliminierung von Geschlechterbarrieren gibt. Es ist hinlänglich bekannt, dass weltweit gesehen, Internet-NutzerInnen noch immer stark eine sehr privilegierte Gruppe von einkommensstarken und gebildeten Menschen sind. Daher müssen sich die folgenden Überlegungen als erster Schritt auch auf diese Gruppe beziehen und können sicher nicht generell verallgemeinert werden. Dies bedarf noch einiger weitergehenden Analysen.

Stärkung durch Partizipation?

Immer mehr Frauen nutzen das Internet für verschiedenste Aktionen, insbesondere für soziale Interaktionen wie email oder chatten (siehe auch Hanappi-Egger 2000). Parallel dazu kommt es zu einer Verlagerung immer mehr politischer Bereiche in den virtuellen Raum insbesondere durch neue Versuche in Teledemokratie-Anwendungen (für einen Überblick siehe Hanappi und Katsikides 2001). Diese Ansätze gehen davon aus, dass politische Partizipation erzielt werden kann durch die Verlagerungen bestimmter Prozesse in den virtuellen Raum: so sollen zum einen verschiedene Verwaltungsdienste via Internet angeboten werden, zum anderen werden Möglichkeiten geschaffen, relevante Informationen abzurufen, Auskünfte einzuholen und Meinungen abzugeben,- zweifels-

ohne wichtige Aspekte im politischen Handlungsraum². Aber es stellt sich natürlich die Frage der Verbindlichkeit dieser Möglichkeiten für den realpolitischen Raum: Stärken diese Möglichkeiten tatsächlich die Position von Frauen?

Herring (1999) weißt darauf hin, dass sich im Sprachverhalten im Internet (in Form von Newsgroups bzw. mailinglisten) stark geschlechtsspezifische Merkmale zeigen: Während Männer zu einem rauhen, bis sexistischen Ton neigen, tendieren Frauen dazu, einen eher kooperativen respektvollen Umgang zu pflegen. Dies scheint nicht weiter verwunderlich, ist doch die Geschlechtlichkeit von Sprache hinlänglich bekannt. Ähnliche Schlüsse aus ihren Untersuchungen zieht Brawn (1998). Auch sie zeigt geschlechtsspezifische Kommunikationsmuster auf, die insbesondere Frauen abschrecken und immer stärker in private Mailinglisten drängen, die sich insbesondere durch einen respektvolleren Umgang mit DiskutantInnen auszeichnen. Trotz dieser Phänomene betont Herring (2001) die Wichtigkeit der quantitativen Erhöhung der Internet-Nutzerinnen, erwartet sie doch dadurch eine Veränderung des virtuellen Raumes.

Im Gegensatz dazu bezweifelt Balka (2001) hingegen die Bedeutung des Internets und der Präsenz im virtuellen Raum als „Empowerment“ von Frauen, vielmehr betont sie die Notwendigkeit des realen politischen Handelns. Dies argumentiert sie vor allem in Zusammenhang mit der Aushandlung von Internet-Zugängen: Zugangsmöglichkeiten zum Internet werden unter realpolitischen Bedingungen ausgehandelt. Nicht nur die Verwendung ökonomischer Ressourcen für Qualifizierung und technischem Equipment, sondern auch die Aushandlung von entsprechenden Zeiträumen für die Nutzung folgen unter diesen Bedingungen stark geschlechtsspezifischen Mustern, in denen Frauen weniger Ressourcen zugestanden wird. Balka (2001) begründet ihre Zweifel über die Möglichkeiten neue Formen der Demokratisierung insbesondere aus der Sicht von Frauen auch durch die technologische Spezifika des Internets: Jede Form von Netzwerken bietet bestimmte Formen von Kommunikationsmöglichkeiten und schliessen andere aus. Daher ist es von wissenschaftlichem Interesse, inwieweit das Internet von seiner Struktur her tatsächlich am besten geeignet ist, Demokratisierungsprozesse voranzutreiben.

Diese Polarisierung von Standpunkten bezüglich der Präsenz von Frauen im virtuellen Raum, dass sie nämlich jedenfalls zu positiven Veränderungen für Frauen führt, bzw., dass sie kaum realpolitische Verbesserungen für Frauen zur Folge hat, gilt es zu hinterfragen, indem einige prinzipielle Überlegungen angestellt werden: Die Entwicklung des Internets und des www reiht sich in die Technikgeschichte ein und kann daher auch entsprechend theoretisch analysiert werden. In der traditionellen

² Politikwissenschaftlich kann dies unter dem politischen Handlungsbereich des Informierens und Meinungsaustausches subsumiert werden.

Diskussion um den Zusammenhang zwischen technischen und sozialen Systemen lassen sich vor allem zwei Strömungen identifizieren: Der technologische Determinismus (vgl. zum Beispiel Barbour 1993) geht davon aus, dass die Technologie das bestimmende Moment ist und wesentlich das soziale Umfeld beeinflusst und verändert. Dem entsprechend adaptiert sich das soziale/politische System um die technologischen Potentiale zu nutzen. Der soziale Determinismus geht davon aus, dass Technologien immer unter bestimmten sozialen und politischen Bedingungen entwickelt und verbreitet werden und daher letztlich Produkte sozialer Prozesse sind. Wie Hanappi-Egger (2000) genauer ausführt, kann dieser Dualismus aufgelöst werden, wenn davon ausgegangen wird, dass es zu einer Wechselwirkung zwischen dem sozialen und technologischen System kommt. Das bedeutet, dass Technologien immer Produkt aber auch Quelle von ökonomischer und politischer Macht sind.

Die Rolle der Präsenz in Räumen

Sichtbarmachung von Frauen, deren Leistungen und Bedürfnisse ist zweifelsohne von grosser Bedeutung. Gerade in der Technikgeschichte ist ein stark kritisiertes Phänomen, dass Frauen und ihre Errungenschaften in den historischen Dokumenten kaum vorkommen. In diesem Sinne ist es als wertvolles feministisches Anliegen zu werten, die selektive Überlieferung zu erweitern und neu zu beleuchten. Es kann daher sicher ohne Zweifel betont werden, dass virtuelle Räume ebenfalls eine wichtige Bühne zur Präsentation von Frauen und ihren Bedürfnissen genutzt werden, wenngleich nicht übersehen werden darf, dass gerade auch virtuelle Räume Schauplätze für sexistische und rassistische Zwecke sind (vergleiche dazu auch Flatz et al. 1998). Nichtsdestotrotz bedarf es gerade aus der Sicht der Einflussnahme eine reflektierende Urteilskraft im Umgang mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, die durch konkrete Nutzung erreicht werden kann. Das bedeutet also, dass die Präsenz von Frauen im virtuellen Raum eine wichtige Grundlage zur Kritikfähigkeit und zur Formulierung von Gestaltungsbedürfnissen darstellt.

Darüber hinaus stellt die Nutzung der virtuellen Räume zur sozialen Kommunikation und Interaktion ein wichtiges Instrumentarium zur Solidarisierung und zum kollektiven Handeln dar: Die Interaktivität des Netzwerkes erlaubt die Bildung von transkulturellen Interessensgemeinschaften und die Elaborierung gemeinsamer Strategien im realpolitischen Raum.

Diesen prinzipiell positiven Aspekten muss aber entgegengehalten werden, dass die reine Präsenz im virtuellen Raum und die Möglichkeit des Informationsaustausches noch nicht impliziert, dass es automatisch zur Stärkung von Frauen im realpolitischen Raum kommt.

Zur Illustration können die empirischen Arbeiten über Teledemokratie von Zittel (2001) herangezogen werden: Der Vergleich des Schwedischen Riksdags, des deutschen Bundestags und des US House hat gezeigt, dass es nur bescheidene Trends gibt, mehr politische Partizipationsformen durch das Angebot von Parlaments-Webseiten zu etablieren. Es besteht allerdings keine strikte Korrelation zwischen der Nutzung von virtuellen Räumen für BürgerInnen-Beteiligung und institutionellem Wandel. Die europäischen Parlamente sind wesentlich robuster gegenüber Veränderungen im Vergleich zum US-amerikanischen, das stärker auf dem präsidentialen System beruht. Der institutionale Rahmen europäischer Parlamente Regierungen zu stützen oder zu stürzen führt zu einem stärker nach innen gekehrten Fokus und nicht so sehr zu einem auf BürgerInnenbeteiligung.

Diese ersten empirischen Ergebnisse lassen also den Schluss zu, dass die politischen Instrumentarium im virtuellen Raum noch nicht ausreichen, eine generelle institutionelle Veränderung im Sinne einer Machtverschiebung herbeizuführen.

In diesem Sinne scheint es daher illusorisch zu sein, zu glauben, dass die Präsenz von Frauen im virtuellen Raum zu einer Stärkung der Frauen im realpolitischen Raum führt.

Vielmehr ist möglicherweise zu fürchten, dass die angebliche „Gleichheit“ – meist gemessen in prozentuellem Anteil - in der Präsenz von Frauen und Männern im virtuellen Raum als Argument dient, es bei dieser scheinbaren Gleichheit der Geschlechter zu belassen.

Andererseits ist es natürlich denkbar und erste Studien zur (real-) politischen Relevanz von Internet-Diskussionen unterstützen dies, dass, wenn der (real-)politische Druck, der sich im virtuellen Raum bildet, gross genug ist, es auch zu einer Veränderung im konkreten realen Umfeld kommt.

Im Sinne der gegenseitigen Beeinflussung von sozialen und technischen Systemen kommt es daher zu einer Aufweichung der Grenzen, zu einer Wechselseitigkeit der Interaktionen.

Zusammenfassung

Es zeigt sich also, dass die Präsenz im virtuellen Raum zwar wichtig ist, aber nicht notwendigerweise zu einer Stärkung der Machtposition von Frauen im realpolitischen Raum führt. Andererseits bieten die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien gute Möglichkeiten, Interessen zu identifizieren, zu artikulieren und deren strategische Umsetzung zu planen. In diesem Zusammenhang kann wohl auch davon ausgegangen werden, dass im Sinne von Urteilsfähigkeit und kommunikativer Kompetenz der realpolitische Raum nicht davon unberührt blei-

ben wird, sondern gewisse Veränderungen mit sich zieht. Dies wird um so besser gelingen, je mehr sich Frauen mit dem sozialen und dem technologischen System beschäftigen und Gestaltungsalternativen erarbeiten. Die bloße Nutzung und die reine Präsenz von Frauen sind trotz ihrer Wichtigkeit im Sinne der Sichtbarmachung nicht ausreichend für die Stärkung der Einflussnahme von Frauen. Daher ist es notwendig, bewusst Gestaltungsansprüche zu stellen – und zwar für jeden Raum, den virtuellen und den real(politischen).

Autorin

Name: a.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr. Edeltraud Hanappi-Egger, geboren 1964

Beruf: Universitätsprofessorin

Arbeitsschwerpunkte: Modellierung und Simulation sozialer Prozesse, partizipative Systementwicklung, Informationsgesellschaft, Frauen und Informatik

Aktuelle Tätigkeit: ausserordentliche Universitätsprofessorin für angewandte Informatik an der Technischen Universität Wien

Wohnort: Wien

Literatur

- Balka, E. 2001: Democratic Empowerment through IT for Women? www.itech-women.at (Jänner 2002).
- Barbour, I. 1993: Ethics in an Age of Technology. New York.
- Brawn, A. 1998: Women's Cultures on the Internet and the World Wide Web. In: Dokumentation der EU-Konferenz Arbeit 2002, Zukunft der Frauen, 3.-4.September 1988, Ars Electronica Center Linz.
- Flatz, C., Riedmann, S., Kröll, M.(Hg)1998: Rassismus im virtuellen Raum, Berlin, Hamburg.
- Hanappi-Egger, E. 2000: Soziale Aspekte neuer Medien am Beispiel der Geschlechterdimension im Internet, Das Argument: Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, Vol. 238,Berlin, Hamburg.
- Hanappi-Egger, E. 2001: Teledemocracy: A Feminist Analysis. In: Dokumentation ITech-Women, in Druck, Wien.
- Hanappi-Egger, E. und Katsikides, K. 2001: Teledemocracy: Myths or Chances? In: Proceedings International Conference on E-Commerce, Wien.
- Herring, S. 1999:The rhetorical dynamics of gender harassment online. The Information Society 15 (3), 151-167.
- Zittel, T. 2001: Electronic Democracy and Electronic Parliaments. A Comparison between the US House, the Swedish Riksdagen, and the German Bundestag. Paper presented to the Joint Sessions of Workshops of the European Consortium of Political Research, Grenoble, 6-11 April 2001.